

Der neugeweihte Diakon kann in eine Pfarrei, die er sich wählt, zur Praxis des Diakonates entlassen werden. Ab Ostern 1966 wird die Dauer nach der Entscheidung des Bischofs Dr. Höffner ein ganzes Jahr betragen (bisher ein halbes Jahr).

Gewiß steht im Vordergrund die Zusammenarbeit des Pfarrers mit seinem Diakon. Die praktischen Aufgaben der Verkündigung im Gottesdienst, Religionsunterricht, in Erwachsenenbildung, Hausbesuch und Jugendseelsorge werden immer wieder im Gespräch miteinander bedacht. Dabei wird sich eine wahre Gemeinsamkeit herausbilden; gerade die Begegnung der Theologie der Universität, der Ausbildung des jungen Diakons mit der Einstellung des »älteren« Mitbruders ist oder kann sehr fruchtbar sein. Die Konzeption der Seelsorge muß ja stets neu gewonnen werden aus vertiefter, neuer theologischer Einsicht und der Nähe zu den Menschen von heute, die unsere Brüder und Schwestern sind. Das gelegentliche gemeinsame Breviergebet und Meditation machen die Kommunität im wahren Sinne deutlich. Gewiß ist eine bestimmte Bereitschaft für die Fragen von heute mit der Absicht des Studiums dieser Fragen vorausgesetzt, wenn wir miteinander »leben« wollen. Daraus wird zwischen uns ein gegenseitiges Geben und Empfangen, selbstverständlich auch vom jüngeren Mitbruder. Wenn heute auch die Bildungsfrage – wie bei allen Menschen – auch im Klerus die Zukunft mitentscheidet, dann ist im Einzelstudium gewiß viel zu erreichen, und das bleibt stets notwendig; aber in der Gemeinsamkeit und im Gespräch darüber wird es uns leichter durchzuhalten, zu klären und recht einzuordnen. Der »Ein-Mann-Pfarrer« wird, so wie ich es sagen kann, seinen Diakonen in dieser Gemeinsamkeit des Lebens, Arbeitens und des geistigen Bemühens vieles verdanken, es ist eine besondere Art der *vita communis*.

So scheint mir – bei aller Hochschätzung der vollendeten Form der *vita communis* – heute als wichtigste Aufgabe dafür gestellt zu sein: Das Klima für ein geistiges und damit geistliches Miteinander des Dialogs muß geschaffen werden. Es sind viele darum bemüht.

Hirtenbrief der Bischöfe der Niederlande über den Weltfrieden vom 2. 10. 1966

Schwestern und Brüder im Glauben!

In seiner Friedenszyklika vom 15. September 1966 hat unser Heiliger Vater alle Gläubigen aufgerufen, in diesem Oktobermonat eifrig für den Frieden zu beten.

Ohne Pessimist sein zu wollen, und ohne Sie ängstigen zu wollen, müssen wir davon ausgehen, daß der Weltfriede nicht vorhanden ist.

Es gibt wenige Menschen, die nicht immer wieder von den Ereignissen im Zusammenhang mit Vietnam erschüttert werden. Täglich erreicht uns alle – sogar bis in unser Wohnzimmer hinein – das Wort »Vietnam«. Jeder von uns fühlt sich irgendwie mit dieser Sache verbunden. Wie weit Vietnam auch von uns entfernt ist und wie aussichtslos die Lösung des Konfliktes uns auch vorkommen mag, wir alle kommen immer mehr zu der Überzeugung, daß wir der Tatsache der Mitverantwortlichkeit für das, was da geschieht, nicht ausweichen können. Der Vietnamkonflikt hat sich zu einem Krieg entfaltet. Verschiedene Völker sind in diesen Krieg einbezogen. Der Konflikt hat ein solches Ausmaß angenommen, daß die Situation nicht mehr ganz zu übersehen ist, und wir oft das ängstliche Gefühl bekommen, daß die Sache aussichtslos geworden ist. Täglich nimmt die Intensität der Kriegshandlungen zu, täglich auch wächst die Zahl der Menschenopfer. Immer länger muß das vietnamesische Volk auf eine sich schon viele Jahre hinschleppende Erfüllung seiner rechtmäßigen Bestrebungen nach Einheit, Wohlfahrt und Ausübung der Selbstbestimmung warten.

Eins wird uns allen allmählich deutlich: Der schreckliche Krieg muß beendet werden. Die Möglichkeiten, menschliches Leben zu vernichten, sind heute so groß, daß der Krieg ohne weiteres absurd geworden ist und kein geeigneter Weg sein kann, Konflikte zwischen Menschen und Nationen zu lösen. Nicht nur, daß das Volk in Vietnam unmenschliches Leid zu tragen hat, der Krieg in Vietnam entwickelt sich immer mehr zu einem Weltkrieg. Hier hat kein anderes Wort Gültigkeit als das Wort des Heiligen Vaters: Im Namen des Herrn rufen wir »Hört auf!«.

Die Lebenssituation in der ganzen Welt könnte beträchtlich verbessert werden, wenn die Mittel, die uns Menschen zur Verfügung stehen, um zu einer friedlichen Lösung von Konflikten und zu einer friedlichen Zusammenarbeit zu kommen, mit größerer Zielstrebigkeit gebraucht würden. Vor allem auch, wenn die Weltorganisationen ihre Aufgabe im Dienst am Menschen, mehr Frieden, Sicherheit und Wohlfahrt in der Welt zu schaffen,

verwirklichen könnten. Die Regierungen haben die Aufgabe, es diesen Organisationen möglich zu machen, ihre Arbeit auf diesen Gebieten in größerem Maße zu erfüllen. So wird es möglich sein, der Menschheit eine Form der Mitverantwortlichkeit aller Völker in einer Weltregierung zu verschaffen, deren Macht, Struktur und Mittel genauso weltumgreifend sind wie die Probleme, die uns beschäftigen (*Pacem in terris*, 137; Schema XIII, 84). Das »Immer-mehr-Einbezogenwerden« aller Völker, auch unseres Volkes, in die vietnamesische Frage, bedeutet für unsere Regierung ebenfalls eine Pflicht, alles Mögliche zu tun, um einen Beitrag zur Lösung des Konfliktes zu leisten. Internationale Kontakte und Besprechungen, alle internationalen Organisationen und Vereine werden eingeschaltet werden müssen, um den Weltfrieden herzustellen, der jedes Volk betrifft.

Immer wieder wird sich jeder von uns fragen müssen, was er persönlich tun könnte. Was bedeutet sonst unser Christsein in dieser Welt? Der Friede wird nicht nur von der Politik gemacht oder durch das Gleichgewicht von Macht und Vorteil. Er wird – so Papst Paul in New York – gemacht durch den Geist, durch Ideen und durch Friedensaktivität. Was könnte eine Regierung ausrichten, was die führenden Persönlichkeiten erreichen, wenn sie sich unterstützt wissen durch den persönlichen Einsatz und das Mitleben der ganzen Gemeinschaft?!

Unsere heutige Welt braucht mehr denn je das Erfülltsein vom Geiste Christi, der nicht fragt, wer Recht oder Unrecht, Schuld oder keine Schuld hat, sondern nach neuen Wegen sucht; der alles versucht, um dem Mitmenschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, auch wenn dieser an der anderen Seite der Erde wohnt. Beseelung fordert ein Beten ohne Unterlaß. Ist nicht gerade das Gebet eine Umkehr? Heißt Beten nicht, sich dem Geiste Gottes, das ist dem Geist des Friedens, öffnen? Durch das Gebet versuchen wir, uns mit diesem Geist zu vereinen, aber gleichzeitig auch mit dem Wohl und Wehe unseres Mitmenschen. Beten für den Mitmenschen bedeutet, sich solidarisch erklären mit dem Zustand der Mitmenschen. Das schließt gleichzeitig ein, daß man bereit ist, alles Mögliche zu tun, die Situation zu verbessern und lebenswürdig zu machen.

Mit unserem heutigen inständigen Aufruf zum Gebet meinen wir besonders den Aufruf zum gemeinsamen, wahrhaftigen Gebet um den Geist Gottes, den Geist des Glaubens an die Frohbotschaft des Friedens. Der Glaube an den Frieden schließt den Glauben an die Zukunft ein, eine Zukunft, die jetzt schon von uns allen – jeder an seiner Stelle – verwirklicht wird, indem wir daran arbeiten. Beten für den Frieden in der Welt bedeutet ehrliche Bereitschaft, gemeinsam nach Wegen zu suchen, die zum Frieden führen.

Um der Bitte des Heiligen Vaters in seiner letzten Friedenszyklika Gehör zu geben, schlagen wir vor, am Dienstag, dem 4. Oktober, dem Jahrestag seines Besuches bei den Vereinten Nationen in

New York, in allen Kirchen abends die heilige Eucharistie zu feiern, um den Frieden in der Welt zu erbitten. Wir hoffen, daß die Gläubigen in großer Zahl daran teilnehmen.

In seiner Enzyklika hat der Heilige Vater gleichzeitig zum Rosenkranzgebet in diesem Oktobermonat aufgerufen. Jahrhundertlang war es ein guter Brauch, in Zeiten besonderer Not durch dieses Gebet die Fürsprache der Gottesmutter über Kirche und Menschheit herabzuflehen. In verschiedenen Gebieten unserer Weltkirche ist das auch heute noch der Fall. Gerne wollen wir jedem die nötige Freiheit lassen, auf seine Weise zu Gott zu beten. Aber es gibt vielleicht noch viele Familien und Pfarreien, wo diese traditionelle Gebetsform katholischer Gemeinschaft gern gebraucht wird, um Gottes Segen durch die Fürsprache der Gottesmutter zu erleben. Wir hoffen, daß in Pfarreien, wo dies möglich ist, in Ordensgemeinschaften und Familien, wo es gewünscht wird, in diesem Oktobermonat die Gelegenheit zum gemeinschaftlichen Rosenkranzgebet gegeben wird, um den Frieden zu erleben, wonach die ganze Menschheit sich so sehr sehnt.

Utrecht, den 24. September 1966

Die Bischöfe der Niederlande

Fürbitten für den Frieden

zur Eucharistiefeier am 4. Oktober 1966

Laßt uns beten zu Ihm, der Vater aller Menschen ist und uns auf den Weg des Friedens führen will. Unsere Welt ist in großer Not; Er ist besorgt um unser aller Schicksal.

Für den Frieden in Vietnam –

Daß die streitenden Parteien ein Abkommen schließen, auf dem heillosen Weg der Gewalt, der zu einem Weltkrieg führen kann, nicht fortzufahren.

.....

Daß das vietnamesische Volk endlich von Kriegsgewalt befreit werde, und in Frieden und Vertrauen eine bessere Zukunft baue.

.....

Für China, Rußland und die Vereinigten Staaten –

Daß sie die gemeinsamen Interessen über alles das stellen, was sie voneinander getrennt hält.

.....

Für das indonesische Volk, das uns besonders am Herzen liegt – für Südamerika, Indien und alle Völker, die unseren Wohlstand nicht haben, sondern an Hunger, Krankheit und Entbehrung leiden –

Daß sie nicht ausgebeutet werden, sondern, von uns unterstützt, bessere Zeiten kennenlernen und mitarbeiten am Aufbau einer friedlichen Welt.

.....

Für alle Länder, die durch Rassenstreit uneinig sind –

Daß die Solidarität aller den Haß verbanne, und daß Recht und Liebe sie versöhne.

.....

Für diejenigen in dieser Welt, die hochgestellt sind, und für alle, die in eine leitende Stelle berufen werden –

Daß sie das Leben anderer behüten und der Korruption und dem Unrecht nicht nachgeben, sondern sich für Arme und Bedürftige einsetzen.

.....

Für alle, die die Weltpolitik bestimmen –

Daß sie das Letzte versuchen, den Frieden wiederzufinden, und daß die Vernichtung so vieler Menschen ein Ende nehme.

....

Für uns selber –

Daß wir nicht den Mut verlieren, wo wir noch sooft Gewalt und Unrecht unsere Welt beherrschen sehen; daß wir die Arbeit des Friedens mit Vertrauen in die Hand nehmen, keine Opfer und Anstrengungen scheuen, wo es um das höchste Gut für alle geht; daß wir auf den Frieden bedacht sind in den Worten, die wir sprechen, im Urteil, das wir fällen, in den Interessen, die wir anstreben.

.....

Für unsere Kinder und Nachkommen, für alle, die nach uns geboren werden –

Daß wir ihnen nicht Steine geben statt Brot; daß wir ihnen keinen Krieg hinterlassen, sondern Freiheit, Glück und Frieden.

.....

Schlußgebet –

Gott des Friedens, wir flehen zu Dir, hilf uns, Deinen Frieden in dieser Welt zu festigen. Möge an uns und an allen Menschen, mit denen wir diese Erde bewohnen, das Wort Deines Sohnes Jesus Christus in Erfüllung gehen: »Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden«. Gib uns Mut und Vertrauen, um Werkzeug Deines Friedens zu sein. Amen.

(Aus dem Niederländischen übersetzt von Jakob Kok)

Ein »religiöser Film«?

Der Film »Die größte Geschichte aller Zeiten« von George Stevens fordert aufgrund der Problematik des religiösen Films überhaupt und zumal angesichts seiner speziellen Problematik, den historischen Jesus auf der Leinwand vorzuführen, eine Stellungnahme heraus.

Dem Regisseur wäre nicht damit geholfen, wenn man ihn nicht ernstnähme und dem Zuschauer genausowenig, wenn man ihn nicht aufklärte oder die Auswirkungen des Films unterschätzte. Daß der Regisseur sich weder der einen noch der anderen Problematik gestellt hat, ist kein Grund, sich

reaktionslos als »über den Dingen stehend« zu verhalten.

Was ist ein »religiöser Film«? Ich möchte mit einer Gegenfrage antworten: Was ist ein religiöses Gespräch? Doch wohl nicht nur ein Gespräch, das an einem Sonntagmorgen nach der Messe das Thema der Predigt behandelt, sondern vor allem ein Gespräch, in dem die Gesprächspartner sich der uralten und doch immer neubleibenden Thematik der menschlichen Existenz stellen, wie beispielsweise den Fragen nach Treue, Verantwortung und Schuld, ohne explizit die Gottesfrage, die mit dieser Thematik verbunden ist, herauszustellen.

Wie es bei einem psychologischen Roman nicht darauf ankommt, daß ein psychologisches Thema behandelt wird, noch daß die Personen eine gewollt psychologische Haltung in die Handlung hineintragen, sondern daß aus den Gegebenheiten die Psychologie sichtbar wird, so ist es nicht anders bei einem religiösen Roman oder Film.

Leider meint man oft, daß ein religiöser Film seine Religiosität vom Thema her haben müsse, daß alle jene Filmstreifen religiöse Filme seien, die sich auf spektakuläre und vordergründige Weise »religiöser Themen« bedienen, wenigstens einmal einen Pfarrer auftreten lassen oder mit Platttheit Wunder auf naturalistische Manier vorführen. Nicht das Auftreten eines Pfarrers noch die Darstellung des Lebens Jesu machen den Charakter des religiösen Films aus, sondern das menschliche Verhältnis des Regisseurs zu der bleibenden Thematik unserer menschlichen Existenz. Dazu brauchen weder die Helden des Films gläubige Menschen zu sein noch braucht man dazu ein biblisches Thema. Den religiösen Kern des Films bildet das Verhältnis des Regisseurs zur Daseinsfrage, das er nicht ausklammern kann und das sogar – wenn er es bewußt versuchte – gerade in dem Versuch seine Stellungnahme zum Ausdruck brächte.

Auf diese Weise kann der Film wie jede Kunst Verkündigung der Botschaft werden, aber nicht auf platte, geschmacklose Weise, wie es die »religiösen« Monstrositäten »Die Zehn Gebote«, »Quo Vadis?«, »Samson und Delilah« oder wie sie auch heißen mögen, versuchen.

Als hätten die genannten Geschmacklosigkeiten nicht genügt, um den religiösen Film für den kritischen Zuschauer suspekt zu machen, so meinte George Stevens mit seinem Film alles Bisherige noch überbieten zu müssen. Der weichlich-kitschige Jesus der Devotionalien-Frömmigkeit führt mit einer massiven Platttheit einige Wundernummern vor, die in dem ausgedehnten Lazaruswunder (mit Donner und »stimmungsvoller« Musik) ihren Höhepunkt erreichen. Ob es sich um die Kosmetik-Madonnen wie die Mutter Jesu und die Schwestern des Lazarus handelt oder um den Kindermord in Bethlelem oder sogar um die Kreuzigung: Alles wird mit Schaulust gemacht. Wenn Hollywood sich vielleicht erlauben kann, dem Publikum eine derartige Anfertigung von gegenständlicher Religiosität vorzusetzen, warum sollen wir uns dazu verführen lassen, dasselbe unseren Mitmenschen